

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 62 (1979)
Heft: 11

Artikel: Vom Unsinn der Mission
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gar das Kausalprinzip in Frage stellen, nach dem der Mensch schon glaubte, die Rätsel der Weltvorgänge eindeutig erklären zu können. So baute sich auf Erfahrungen, Entdeckungen und Berechnungen ein neues Weltbild auf, das viel grossartiger ist und der Wahrheit näher kommt.

Ferner erkannte man, dass sich die Vielfalt des Lebens in Millionen von Jahren Stufe um Stufe entwickelt hat und neben dem Körperlichen auch Geistiges und Seelisches entstand. Gewiss ist damit noch längst nicht alles erklärt. Man kann sogar sagen, dass dies nicht möglich ist, denn wann weiss man, dass man «alles» erkannt hat? Es kann ja immer noch etwas geben, von dem man nichts weiss.

Verstand ist «nur» das dem Menschen gegebene Mittel, sein Leben zu meistern und daher im wahren Sinne des Wortes «beschränkt». Der Mensch ist ja erst im Laufe der Evolution entstanden und daher gar nicht in der Lage, alles zu erklären. Woher können wir denn wissen, ob es nicht noch Erscheinungen gibt, die unseren Erkenntnisfähigkeiten unzugänglich sind? Damit seien nicht Götter, Heilige und Engel gemeint, um Missverständnissen vorzubeugen, denn diese sind nach dem Ebenbild der Menschen erdacht. Trotzdem aber ist es gewaltig, was der Verstand auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet hat. Er hat uns ein Weltbild erarbeitet, das weit mehr als jede Mythologie unser metaphysisches Bedürfnis befriedigen könnte und uns auch eine Geborgenheit wiedergeben kann, die uns angeblich durch die Zweifel an religiösen Vorstellungen verloren gegangen ist. Wir sind eingebettet in die Gesamtheit der Welt, gehören zur Natur wie alles andere. Wir wissen heute, dass der Mensch in der Natur keine Sonderstellung einnimmt und er sich daher soweit als möglich der übrigen Natur anpassen, sich in sie einfügen, nicht sie verändern sollte. Diese Art Geborgenheit ist schwieriger zu erreichen, da wir nicht auf die Hilfe eines vermeintlichen Gottes hoffen können. Geborgenheit bedeutet hier Anerkennung der auch für uns geltenden Naturgesetze, insbesondere des Gesetzes von Verfall und Aufbau, dessen Problematik uns angesichts der Umweltverschmutzung allmählich bewusst wird. Es gehört zu dieser Geborgenheit mehr innere Reife, mehr selbständiges Verantwor-

tungsbewusstsein, als wenn man sich auf höhere Wesen verlässt, wie es Kinder den Eltern gegenüber tun (oder tun sollten). Was man nicht sagen darf, ist das, was ein Diskussionsredner bei meinem Vortrag in Zürich meinte, nämlich, dass die Naturwissenschaft selbst sich in Mythologien und Spekulationen verlore. Sie hat entdeckt, dass die Welt selbst viel wunderbarer ist als eine vom beschränkten menschlichen Geiste ausgedachte Mythologie.

Dies sollte mehr erkannt und betont werden, damit die Leute — vor allem die Jugend — sich nicht Sekten in die Arme werfen, um sich angeblich geborgener zu fühlen. Die Wissenschaft vermag dies um vieles besser. Man kann und soll sich in der als so wunderbar erkannten Welt geborgen fühlen. Allerdings erfordert dies wie gesagt, **eigene Verantwortung und innere Reife**. Wann wird dieses Ziel erreicht sein?

Die Kinder sollen sich bei den Eltern geborgen fühlen, sollen Vertrauen zu ihnen haben. Das aber ist nicht möglich, wenn man die Kinder tun lässt, was sie «wollen»; die Eltern sollen den

Kindern als Vorbild und mit echter Autorität zeigen, was man tun soll, und was man nicht darf. Als Erwachsener muss man aber selbst frei entscheiden können, wie man leben soll. Der Erwachsene ist dadurch gekennzeichnet, dass er aus sich selbst heraus ohne Geborgensein in anderen Wesen handeln kann. Erst dann ist er wirklich reif. Wann löst sich die Jugend geistig-seelisch von den Erwachsenen ab? Vielleicht ist der Drang nach religiöser Geborgenheit bei ihr gerade darin begründet, dass die geistig-seelische Reife später einsetzt als die körperliche. Der Verstand hat sich zwar herausgebildet, aber die Sehnsucht nach Geborgenheit kann er nicht ersetzen. Reif sein heisst selbständig denken und handeln und sich als Glied der Natur fühlen und wissen. Dies ermöglicht die heutige Wissenschaft besser als eine Mythologie. Sie steht der Wahrheit näher, weist aber auch darauf hin, dass der Mensch aus sich selbst heraus handeln muss, dass er eingebettet ist in die grossartige Natur in ihrem Kampf zwischen Aufbau und Zerfall.

Hans Titze

Vom Unsinn der Mission

Unter dem Begriff «Mission», den man mit Auftrag, Sendung, übersetzen kann, versteht man im allgemeinen eine Personengruppe, die zur Erledigung besonderer Aufgaben ins Ausland entsandt wird, wie zum Beispiel diplomatische oder Handelsmissionen. Wenn von Mission die Rede ist, meint man aber auch diejenige der christlichen Kirchen, d. h. die Verkündigung des Evangeliums unter nichtchristlichen Völkern, wie sie im Matthäusevangelium 28, 18—20 anbefohlen wird: «Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe!» Die Missionierung des Abendlandes begann mit der Wanderpredigt der Apostel, insbesondere des Apostels Paulus. Zuerst wurde das Römische Reich christianisiert, danach die germanischen und keltischen Völker, dann die Slawen. Bis ins 15. Jahr-

hundert blieb die Verbreitung des Christentums auf Europa, den Mittelmeerraum und den Nahen Osten beschränkt. Mit den Entdeckungen durch die portugiesischen und spanischen Seefahrer und Eroberer begann sich auch das Missionsfeld auszuweiten. Ganze Völkerstämme mit für uns Europäer völlig fremder Kultur wurden «auf den rechten Weg» gebracht, wenn nötig auch mit Gewalt. Bis in die neueste Zeit leisteten die Missionare den nach handfesten materiellen Interessen strebenden Kolonialherren nützliche Vorarbeit. Glaubensverkünder jeglicher Konfession tummelten sich in den Untertanengebieten. In den europäischen Mutterländern wurde für Missionszwecke eifrig gesammelt, und das in den Sonntagsschulen auf der Kollektenbüchse thronende Negerlein nickte nach jedem eingeworfenen Geldstück dankbar mit dem Kopf.

Mit dem Zweiten Weltkrieg und der darauffolgenden Unabhängigkeit der

Kolonien in Asien und Afrika erlitt die christliche Missionstätigkeit einen Rückschlag. Einerseits vertraten die weissen Sendungsbeauftragten in den Augen der Eingeborenen eine fremde, nicht auf ihre Verhältnisse zugeschnittene Religion, und andererseits fand das Christentum im sich stark ausbreitenden Islam eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Die Missionare standen vor einer Zwangslage: Rückzug nach Europa oder Anpassung an die neuen Verhältnisse. So legten sie beispielsweise in Afrika das verhasste Symbol des Kolonialismus, den Tropenhelm, ab, integrierten afrikanische Elemente in den Gottesdienst und begannen sich vermehrt sozialpolitischen Dingen zu widmen (Unterhalt von Schulen, Spitälern, landwirtschaftlichen Produktionsbetrieben u. a. m.).

Diese Tendenzwende entspricht aber nicht jedermanns Geschmack. Vor allem den diktatorischen Negerpotentaten, den multinationalen Unternehmen, die die schwarze Arbeitskraft und die Landesprodukte unterbezahlen, und einigen im Lande verbliebenen

weissen Feudalherren und den nach Abzug der Westeuropäer kommunistisch gewordenen Staaten sind die Missionare ein Dorn im Auge. Man lässt die «Menschenfischer» gewähren, solange sie irgendwie nützlich sind und die herrschende Macht nicht stören. Der schwarze Erdteil ist heute im Aufbruch, und mit der Änderung der Lage im südlichen Afrika wird — so hoffen wir — auch der Anfang vom Ende des Christentums auf jenem Kontinent eingeläutet werden. In Ostasien hatte die Mission ohnehin schon längst Schiffbruch erlitten, denn China und Japan liessen sich nie bekehren. Auf dem amerikanischen Erdteil konnte sich der christliche Glaube nur dank der von den früheren Kolonialmächten gegenüber den Eingeborenen (Azteken, Mayas, Inkas, nordamerikanische Indianer) betriebenen Ausrottungspolitik bis auf den heutigen Tag erhalten.

Zieht man über die Glaubensverbreitung Bilanz, so ist auf der Aktivseite herzlich wenig vorzuweisen. Es liegt uns fern, die Ordensschwestern, Missionsärzte, Lehrer usw., die sich im

Busch aufgeopfert haben, als Bösewichte und Usurpatoren zu verurteilen, denn diese Menschen haben gewiss im Geiste des barmherzigen Samariters ihre Pflicht zu erfüllen versucht und nicht nach irdischen Gütern getrachtet. Wir müssen hier einige grundlegende Fragen stellen: Nützt die Mission überhaupt jemandem? Sind die in primitiver Kultur lebenden Eingeborenen Afrikas und die von jeglichem westlichen Einfluss abgeschnittenen Ureinwohner der pazifischen Inselwelt durch die Bekehrung zu einer für sie artfremden Buchreligion etwa glücklicher und freier geworden? Haben die Eingriffe in ihre angestammten Sitten und Bräuche etwas Positives erreicht? Keineswegs! Denn eine von aussen aufgepfropfte Denk- und Verhaltensweise wird diesen Leuten immer wie ein Fremdkörper im eigenen Organismus erscheinen und eines Tages abgestossen werden. Eine Weltreligion, das Judentum, scheint diese Gesetzmässigkeit erkannt zu haben, denn die Juden betreiben keine Glaubensverkündigung bei fremden Völkern.

Max P. Morf

Die christliche Religion, die Garantin der Gewissensfreiheit?

Dass die christliche Religion vor der Reformation alles andere war als die Garantin der Gewissensfreiheit, dürfte jedermann sattem bekannt sein. Zu lange und zu brutal hat sie alle abgeschlachtet, die es wagten, der Kirche im leisesten zu widersprechen.

Nun gibt es aber gleichwohl Leute, die sogar offiziell die These vertreten, die Reformation habe die Gewissensfreiheit gebracht. Dass das nicht stimmt, sondern das gerade Gegenteil der Fall ist, sagt uns kein geringerer als der protestantische Theologe Prof. Walter Nigg in seinem Buche «Die Geschichte des Liberalismus», 1937, S. 36, wo wir dazu folgendes lesen:

«Nach einer weit verbreiteten Ansicht

hat die Reformation der Menschheit die langersehnte Glaubensfreiheit und Toleranz gebracht. Die wissenschaftliche Forschung hat eindeutig nachgewiesen, dass diese Meinung in dieser Formulierung nicht zu Recht besteht. Der Altprotestantismus kannte das Ideal der Gewissensfreiheit nicht und konnte es von seinem strengen biblischen Offenbarungsbegriff aus gar nicht kennen. Nicht das Gewissen an sich soll frei sein; **nur für das christliche Gewissen** wehrten sich die Reformatoren. Das nur ethische Gewissen war ihnen nicht bloss gleichgültig, sondern **sie lehnten es**, wo es ihnen entgegnetrat, **direkt ab**. Luthers Verlästerung der Spiritualisten, die Ertränkung Manz' in Zürich, die Verbrennung

Man kann nicht religiös tolerant sein

und gleichzeitig am Landeskirchentum festhalten, denn das Landeskirchentum ist eine geradezu ungeheuerliche Verletzung der religiösen Toleranz. Nach diesem System überhäuft der Staat nämlich nur einzelne der vielen konfessionellen Gruppen mit Privilegien aller Art und überschüttet sie mit riesigen Geldsummen, während er alle anderen Gruppen leer ausgehen lässt und im Grunde wegen jener Privilegien an die Wand drückt.

Servets in Genf und die vielen anderen Bluturteile, die in der Reformationszeit gefällt wurden, reden eine nicht misszuverstehende Sprache. Die Reformatoren anerkannten kein persönliches Gewissen als Begründung religiöser Freiheit.» (Hervorhebungen von uns.)

-ola

Der Kirchenaustritt aller jener, die mit der Kirche überzeugungsmässig gebrochen haben, ist nur eine Folge aufrechter Gesinnung. Je freier der Mensch ist, desto selbständiger wird er in sich und desto wohlwillender gegen andere.

Wilhelm von Humboldt, 1767—1835)

«Kirchliche Lehre und Verkündigung und die von vielen Christen gelebte Praxis klaffen in vielen Bereichen weit auseinander . . . Die Kirche selbst entwickelt sich mehr und mehr — unterstützt durch die rechtliche und finanzielle Absicherung in der Bundesrepublik — zu einer bürokratischen **Grossorganisation mit Service-Charakter.**» (Marita Estor, zitiert in «Orientierung», Kathol. Blätter für weltanschauliche Information, Zürich, 31. 10. 1979).